

Predigt

am 26.12.2003 (2.Weihnachtsfeiertag)
in der
evangelischen Kirche Denklingen
von
Pfarrer Karl Hermann Mehla
über
Hebräer 1,1-2

Kanzelgruß: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn, den er eingesetzt hat zum Erben über alles, durch den er auch die Welt gemacht hat.

Liebe Gemeinde!

Vor Weihnachten freue ich mich immer auf die zwei, zweieinhalb Feiertage. An grauen Novembertagen, in der für mich so hektischen Adventszeit scheint mir das verlockend zu sein: zwei Tage nichts als feiern, viel gutes Essen, Leckereien, viel Licht, schöne menschliche Begegnungen, bedeutungsvolle Worte, weihnachtliche Musik. Eine Fülle, der ich schon lange vorher entgehen fiebere.

Doch am 2. Feiertag bin ich oft auf eine eigentümliche Art feiermüde. Aber nicht, weil wir am Vorabend zu lange gefeiert haben. Ich denke da eher an *Müde* im Sinne von überdrüssig.

Das gute Essen, die vielen Leckereien, bedeutungsvolle Worte, die Hochstimmung. Das ist eine geballte Ladung, die einem schnell zu viel werden kann. Selbst die Weihnachtsbotschaft droht durch Wiederholung an Glanz zu verlieren. Gewissermaßen fange ich an, mich statt nach noch mehr Süßem nun wieder nach Schwarzbrot zu sehnen.

Der Hebräerbrief wendet sich an eine müde gewordene Gemeinde. Der erste Schwung, sozusagen die Feiertagsstimmung, ist dahin. Vorbei ist der Reiz des Neuen, des Besonderen und Frischen .

Wie aber werden müde Glaubende wieder munter? Wie kann es geschehen, dass die Botschaft frisch bleibt und lebendig unser Herz erreicht? Der Autor des Hebräerbriefes hat dazu eine klare Strategie: durch Konzentration auf das Wesentliche und Entscheidende. Er stößt dabei ins Zentrum des Weihnachtsgeschehens vor. Und ist, wohl für viele überraschend, von Krippe und Stall überhaupt keine Rede mehr.

Er konzentriert das ganze Geschehen auf einen Punkt: Gott hat zu uns geredet. So setzt er ganz programmatisch, ohne lange Vorreden, ein: Gott hat geredet. Das wirkt zunächst leicht selbstverständlich. Es ist aber so unscheinbar wie ein Kind in der Krippe.

Wer aber näher darüber nachdenkt, erkennt das Unerhörte: Gott selbst, der Schöpfer des Universums, der uns unendlich übersteigt, nimmt uns kleine Sandkorn-Existenzen ernst. Er schenkt uns seine Aufmerksamkeit. Er lässt uns sein Gegenüber sein. Er würdigt uns seiner Worte.

Viele Menschen erleben Gott als stumm. Sie sagen, er redet nicht zu ihnen. Viele Menschen leiden darunter, dass sie keinen Menschen haben, der von Herzen zu ihnen spricht. So heißt es, unsere Welt sei kalt und beziehungslos geworden.

Weihnachten sagt uns aber das Gegenteil: Gott redet, und zwar aus seinem Herzen heraus. Er macht nicht nur Worte. Vielmehr will er sich uns erschließen. Er will sich von uns ins Herz schauen lassen.

Dass Gott zu uns redet, werden wir nur wahrnehmen, wenn wir still werden und hören, wenn wir hinhören und empfängsbereit sind.

In der Adventszeit haben wir das Lied gesungen „Wie soll ich dich empfangen und wie begegn ich dir?“. Eine Antwort auf diese Frage ist: indem ich höre. Gott redet und wir hören. Gott handelt und wir werden dessen gewahr. Wer mit Gott in Kontakt treten will, muss auf ihn hören, muss empfängsbereit sein. Allerdings muss der nichts besonderes tun. Zu viel Aktivitäten können sogar stören, sogar weihnachtliche Aktivitäten. Nur hinhören, das Herz öffnen. Das ist das Entscheidende.

Man kann auch versuchen, Gott aufzuspüren in der Natur, in großer Kunst, in erhabener Musik, in der Verzauberung eines Augenblicks. Das muss nicht falsch sein. Aber wir werden ihn auch dort nur erleben, wenn wir zugleich hinhören. Er hat geredet. Hören hat eine Priorität, keine Ausschließlichkeit. Denn er hat schon immer, wie es in unserem Predigttext heißt, durch Propheten zu uns gesprochen und nun durch den Sohn.

Mit dem Hören haben nicht nur Kinder, sondern auch so manche Erwachsene ihre Schwierigkeiten. Das Alte Testament erzählt uns, wie die Menschen schon nicht auf die Propheten hören wollten. Das Neue Testament erzählt uns zu diesem Thema die Geschichte von einem Eigentümer eines Weinbergs (Mt. 21). Er schickt seine Knechte zu den Pächtern. Aber die wollen nicht hören. Sie spielen sich gegenüber den Knechten selbst wie Eigentümer auf. Die Knechte sind - wie die Propheten - nicht der Herr selbst. Man kann sie ignorieren.

So schickt der Herr seinen Sohn. Einen gewichtigeren Repräsentanten gibt es nicht. Aber auch von diesem lassen sie sich nicht beeindruckt. Sie hören ihn nicht an. Sie töten ihn sogar. Sie sind verstockt.

Die Ausdrucksformen und Gründe dieses NichtHörens, des Verstocktseins können unterschiedlich sein: Wir sind zu beschäftigt mit uns selbst oder irgendwelchen Dingen. Wir sind gelangweilt, überdrüssig. Oder wir wollen autonom sein.

Und doch bleibt das wahr - Gott redet. Wir können ihn vernehmen. Vor allem in seinem Sohn, in dem, der in der Krippe lag und der am Kreuz starb. So unscheinbar, so verletzlich ist das Wort.

Was redet Gott? Was ist der Inhalt der göttlichen Rede?

An dieser Stelle bleibt der Text erstaunlich stumm. Vielleicht deshalb, weil schon die Tatsache, dass Gott mit uns redet, unerhört ist? Gott tritt aus sich heraus und redet mit uns.

Vielleicht ist der Inhalt gar nicht allein das Wesentliche.

Wir kennen Situationen, in denen entscheidend ist, dass überhaupt geredet wird:

- am Sterbebett
- die Mutter muss mit ihrem Kind reden, damit es Geborgenheit erfährt und die Sprache lernt
- Oder wenn Menschen sich gestritten haben und es darauf ankommt, die Mauer des Schweigens mit einem Wort zu überspringen.

Das Wort richtet sich an uns als Person und zeigt: Ich nehme dich ernst. Die Beziehung zu dir bedeutet mir etwas. Worte machen uns zu Personen. Gott spricht zu uns. Er wirbt um unser Herz.

Nicht alle Worte erreichen diese Tiefe. Es gibt viel oberflächliches, vorschnelles Gerede. Es gibt nichts sagendes Gerede, das eher verdeckt und vernebelt als erschließt und öffnet. Zu Weihnachten spüren wir besonders deutlich, wenn leere Worte gemacht werden und das Herz einsam und kalt bleibt.

Gott spricht zu Weihnachten zu uns. Er gibt uns sein Wort, nämlich seinen Sohn, und damit sich selbst. Solch ein Wort ist nicht nur wie Schall und Rauch dahingesagt. Sondern es ist Gott selbst. Wie es im Anfang des Johannesevangeliums heißt:

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“

Wer Ohren hat zu hören, der wird in eine unerhörte Tiefe geführt. Der bekommt eine Ahnung von dem weihnachtlichen Glanz, der alle unsere Worte übersteigt. So ist das, wenn Gott zu uns spricht.

Die Weihnachtstage neigen sich dem Ende entgegen. Tannenbaum und Krippe werden demnächst wieder weggeräumt. Aber Gottes Wort bleibt. Nicht weil wir es verdient hätten, sondern weil er zu uns spricht. Amen.

Abschließendes Gebet:

Ewiger Gott, du hast zu uns gesprochen und machst uns damit zu deinem Gegenüber. Lass dein Wort in unsere Herzen dringen. Und präge mit deinem Wort unser ganzes Leben, damit auf unser Leben dein Glanz fällt, der nicht vergeht. Begleite uns mit dem Licht deines Wortes, wenn wir wieder in den Alltag zurückkehren. Amen.